

# Artikel

## Wilhelm Zauner Verschwiegene Visionen

*Ohne Träume und Visionen wäre die biblische Offenbarung kaum denkbar; Visionen sind auch für Kirche und Pastoral unerlässlich. Träume müssen aber erzählt, Visionen ausgesprochen, bisweilen auch korrigiert werden, sonst können sie als Ideologie das Denken und Handeln vergiften.*

red

Das Thema meiner Maturaarbeit war ein Wort von Franz Grillparzer: „O, wie Gott ist der Mensch, wenn er träumt; ein Bettler, wenn er nachdenkt.“ Seither läßt mich dieses Wort nicht mehr los. Als Pastoraltheologe muß ich (mit allen anderen Seelsorgern) nachdenken, wie es in der Kirche geht, wie es weitergehen könnte. Wir müssen Statistiken verfolgen, Untersuchungen studieren, Erfahrungen erfragen. Wir müssen lesen, reisen, diskutieren. Wir müssen Pläne machen in der Pfarrei, in der Diözese und für das ganze Land. Wir müssen nachdenken, vergleichen, argumentieren; das sind wir unserer Würde als denkende Wesen, aber auch unserem Auftrag schuldig. Doch wenn wir das alles getan haben, erfahren wir uns als „Knechte, die sich nicht sehr nützlich machen können“ (Lk 17, 10), als Habenichtse und Bettler.

Die Sehnsucht,  
zu sein wie Gott

Die Armseligkeit unseres Denkens und Planens ist schwer auszuhalten. Da packt uns die uralte Sehnsucht, zu sein wie Gott. Wir fangen an zu träumen, die Realität zu überspringen. Wir suchen nach Visionen, nach einer Gesamtschau, die mehr enthält als das magere Ergebnis unserer Untersuchungen und unserer Schlüsse daraus. Gott hat sich ja wiederholt durch Träume mitgeteilt: Er schickte Adam einen Traum von der Frau (Gen 2, 21–24). Joseph träumte, daß sich seine Garbe aufrichte und sich die Garben seiner Brüder vor der seinen verneigten (Gen 37, 5–7). Nebukadnezar träumte von den Weltreichen (Dan 2). Dem Josef erschien im Traum ein Engel des Herrn und sagte: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten“ (Mt 2, 13). Die Frau des Pilatus hatte wegen Jesus einen schrecklichen Traum (Mt 27, 19). Petrus zitiert in seiner Pfingstpredigt den Propheten Joel: „Eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure Alten werden Träume haben“ (Apg 2, 17): Wenn sich das ereignet, ist die Zeit des Heiles angebrochen.

Ausgesprochene  
Träume

Wir dürfen also ein wenig „sein wie Gott“; wir dürfen träumen: von einer Kirche, in der Gottes Geist eine reiche

Vielfalt und zugleich eine tiefe Einheit wirkt; von engagierten mündigen Christen, von lebendigen Gemeinden in faszinierendem Zusammenspiel von Männern und Frauen, von Alten und Jungen; von couragierten, kollektionalen Bischöfen, von einer unendlichen Reihe von Päpsten nach der Art Johannes' XXIII. Das alles und vieles andere dürfen wir träumen, wir Kirchenträumer.

Doch wir sollen unsere Träume aussprechen, damit wir uns ihrer bewußt werden. Wir sollen sie erzählen, damit uns ein anderer unter Umständen sagen kann: Das ist kein Traum, sondern ein Trugbild; das ist keine Vision, sondern eine zwanghafte Ideologie.

Petrus hat seine „Vision“ ausgesprochen: ein Jesus, der sich Leiden, Tod und Auferstehung erspart. Jesus hat ihn dafür sehr hart zurechtgewiesen: „Weg von mir, du Satan! Du denkst nicht die Gedanken Gottes, sondern die der Menschen“ (Mk 8, 33; Mt 16, 23). – Die beiden Zebedäussöhne (und ihre Mutter!) hatten eine sehr klare Vision vom Reich Gottes und ihrer Rolle darin: „Gib uns, daß in deiner Herrlichkeit einer von uns zu deiner Rechten und der andere zu deiner Linken sitzen darf“ (Mk 10, 37; Mt 20, 21). Die zehn übrigen Apostel waren entrüstet über so unverblümt geäußerte Wünsche nach Karriere und veranlaßten Jesus, den beiden den Kopf zurechtzusetzen (vgl. Mk 10, 41–45).

Judas hatte auch seine Vision (nach einer Deutung, die sich schon bei Goethe findet): Ein Messias kann sich nicht umbringen lassen. Wenn man ihn in eine solche Gefahr bringt, muß er seine Macht zeigen – und dann wird es Judas gewesen sein, der diese eindrucksvolle Demonstration veranlaßt hat. Das wird seiner Karriere nützen. – Judas hat seine Vision verschwiegen, daher konnte sie nicht korrigiert werden. Als sich seine Vorstellungen als Illusion erwiesen, brachte er sich um.

Visionen sind unerläßlich für die Pastoral. Wer keine Visionen hat, der kann nur verwalten und reproduzieren; er wird fundamentalistisch erstarren. Auch falsche Visionen können voranbringen, wenn sie ausgesprochen werden und sich der Kritik stellen. Nur verschwiegene Visionen sind gefährlich. Sie können überfordern, frustrieren, ja zu einer Katastrophe führen. Sie nehmen leicht den Charakter einer Ideologie an, für die in Abwandlung eines bekannten scholastischen Axioms (*contra factum non valet argumentum*) formuliert werden könnte: *contra ideologiam non valet factum*. Der Ideologe nimmt Fakten nicht zur Kenntnis, ja er integriert sie zur Bestätigung in sein System. Dafür einige Beispiele:

*Vision 1:* Alle Probleme lassen sich durch Gebet (allein) lösen.

Das Gift  
verschwiegener  
Visionen

Gebet allein

Als die Berliner Mauer gebaut wurde, gaben manche die Parole aus: „Die Berliner Mauer wird weggebetet.“ – Daß sie noch immer steht, ist für sie kein Beweis für eine falsche Vision, sondern nur dafür, daß zuwenig gebetet wurde.

Alle Hinweise auf den weltweiten Priestermangel und die damit gegebene Gefahr einer Deformation der Kirche führen nicht zu einer Änderung der Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt. Sie werden mit dem Wort Jesu abgeblockt: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Lk 10, 2). Es ist zwar exegetisch ein starkes Stück, unter den Erntearbeitern nur die Priester (und andere geistliche Berufe) zu verstehen, aber die Rechnung geht auf: Wenn wir zuwenig Priester haben, dann haben wir eben zuwenig gebetet.

Der garantierte Geist

*Vision 2:* Gott ist verpflichtet, für seine Kirche gut zu sorgen.

Er hat ihr ja seinen Geist als Beistand verheißen (Joh 14, 16) und dazu auch versprochen, daß die Mächte der Unterwelt sie nicht überwältigen werden (vgl. Mt 16, 18). Manche gewinnen daraus die Vision, der Heilige Geist selbst veranlasse jede einzelne kirchliche Maßnahme, er suche jeden Bischof und Priester aus, und wer dagegen protestiert, der zeige dadurch deutlich, daß er den Heiligen Geist nicht besitzt.

Abgesehen von der Ungeheuerlichkeit, daß nach dieser Vorstellung der Heilige Geist für die ganze Kirchengeschichte allein verantwortlich wird, führt eine solche Vision zu einer unverantwortlichen Sorglosigkeit und Anmaßung kirchlicher Amtsträger: Wir können tun, was wir wollen – es ist vom Heiligen Geist, und ihr habt es zu akzeptieren. Eventuelle Fehler werden automatisch korrigiert, da Gott ja nicht zulassen kann, daß seine Kirche Schaden leidet. Außerdem: Je höher das Amt, desto sicherer, daß der Geist Gottes durch den Amtsträger wirkt. – Wer mit solchen Visionen die Kirchengeschichte mustert, müßte überrascht sein. Ist er aber nicht, denn er wird gerade die Fehlleistungen der Amtsträger und anderer Kirchenmitglieder zum Beweis nehmen: eine Kirche, die sich das leisten kann, muß vom Heiligen Geist sein.

Schuld der Eltern

*Vision 3:* Das religiöse Leben in der Familie garantiert eine kirchliche Haltung der Kinder.

Diese „Vision“ erlaubt es, bei allen enttäuschten kirchlichen Erwartungen in die Jugend alle Schuld den Eltern zuzuschieben: die Schuld an deren geringer Opferbereitschaft und sexueller Freizügigkeit, am seltenen Kirchengang und Sakramentenempfang, ja auch am Priestermangel, denn „die gute katholische Familie ist das beste Priesterseminar“.

Alle subtilen Untersuchungen über Änderungen im Gefüge der Wert- und Glaubensvermittlung können so bequem beiseite geschoben werden. „Hätten wir noch so viele gläubige Eltern wie früher, so hätten wir auch noch so viele gläubige Kinder und Jugendliche wie in der guten alten Zeit.“

Kirche mit aller Macht

*Vision 4:* Aus der Menschheit soll Christenheit werden. Aus dem Wort Jesu „Geht hin und lehret alle Völker“ (Mt 28, 19) gewinnen manche die Vision einer totalen Kirche: wo Mensch ist, soll Christ werden; wo Christ ist, soll Kirche werden; wo getrennte Kirchen sind, sollen sich alle zur einen wahren Kirche bekennen. Die Kirche ist nicht Zeichen und Werkzeug für das Reich Gottes (wie es die Kirchenkonstitution sagt), sondern sie ist das Reich Gottes. Daher ist die Kirche mit allen Mitteln auszubreiten, mit Macht und Geld, durch kämpferische und geheimbündlerische Organisationen: wenn nur die Kirche vorankommt. Da bleibt keine Zeit, das Reich Gottes wachsen zu lassen wie ein Senfkorn oder wie Getreide; da muß alles schnell, viel schneller gehen.

Fast „allwissend“

*Vision 5:* Die Kirche kennt für jeden Einzelfall den Willen Gottes.

„Wer euch hört, hört mich“ (Lk 10, 16). Aus dieser Verheißung Jesu schließen manche, daß sie nur zu reden brauchen, und schon höre man Gottes Wort und Willen. Daher reden sie über alles, über Wirtschaft und Umweltschutz, über Empfängnisregelung und Genmanipulation, mit einer solchen Sicherheit, als gäbe es da nichts mehr zu überlegen und abzuwägen, als wäre jeder casus lösbar wie ein Kreuzworträtsel: wir haben so viele Senkrechte, daß sich die Waagrechte jeweils von selbst ergibt. Eine merkwürdige Vision katholischer Moralthologie!

Der sichere Erfolg

*Vision 6:* Wenn wir die richtigen Methoden finden und die entsprechenden Maßnahmen setzen, ist uns der Erfolg sicher.

Es gibt eine Vision von einer Kirche der Zukunft, in der es keine Pfarreien mehr gibt und braucht: Ein dichtes Geflecht lebendiger Basisgruppen sowie blühende Oasen integrierter Gemeinden machen sie überflüssig. Es wird eine „selbsttragende Kirche“ geben, die keines institutionellen Rahmens mehr bedarf, keiner Amtsträger und keiner Verwaltung: totale „Kirche von unten“.

Andere stellen sich vor, daß die Kirche nur von oben (das sind hier die Amtsträger!) wachsen könne. Daher genügen ihnen die Sorge und das Gebet um den Priesternachwuchs. Zusatzvision: Man braucht nur den Seminaristen die Hausschlüssel wieder abzunehmen, dann wird man wieder mehr und treuere Priester haben.

Oder ein Beispiel aus der Firmpraxis: Wenn endlich das richtige Firmalter festgesetzt wird und eine bestimmte Methode der Firmvorbereitung zur Anwendung kommt, wird es garantiert mehr entschiedene und mündige Christen, treuere Kirchenbesucher und mehr geisterfüllte Menschen geben.

Bei Mißerfolg können die Visionäre immer sagen: Ihr habt unsere Methoden eben nicht richtig und radikal genug angewendet. „Wir haben für euch Flöte gespielt, und ihr habt nicht getanzt“ (Mt 11, 17).

Die Liste ähnlicher Visionen ließe sich fortsetzen: Wenn wir alle Kinder vor der Erstkommunion zur Einzelbeichte führen, werden sie auch als Erwachsene beichten gehen, da sie frühzeitig daran gewöhnt wurden; wenn kein Laisierungsgesuch mehr durchgeht, werden die Priester ihrem Amt treu bleiben; wenn wir eine strengere Ehepastoral machen, werden weniger Ehen zerbrechen; wenn einer seine kirchliche Karriere beendet hat, wird er eine integrierende Persönlichkeit werden.

Zehn Visionen, zehn Unterstellungen? Nun, vieles wird verdeckt, verdrängt, bleibt unbewußt. Man kann es oft nur aus dem Verhalten, aus rätselhafter Härte, irrationaler Aggressivität oder bitterer Resignation erschließen. Wer läßt sich schon in seinen Träumen stören? O, wie Gott ist der Mensch, wenn er träumt; ein Bettler, wenn er nachdenkt – und manchmal ein Gescheiterter, wenn er seine Träume verschweigt.

## Marie-Louise Gubler Eine biblisch orientierte Pastoral

*Welche Rolle spielt die Heilige Schrift in einer heutigen Pastoral? In welcher Weise erschließt sich das befreiende Potential der Botschaft Jesu und der Glaubenserfahrungen des Volkes Israel für den Menschen des 20. Jahrhunderts? Mir scheint, daß in der Ostererzählung des Lukasevangeliums ein Schlüssel zur Beantwortung dieser Fragen liegt (den es besonders im Lesejahr C, dem Lukasjahr, zu entdecken gilt!).*

Die Ostererzählung des Lukas hat drei Teile: sie beginnt am frühen Ostermorgen beim Grab Jesu, auf dem Weg nach Emmaus findet sie ihren Fortgang und endet im Kreis der Jünger in Jerusalem mit dem Abschied Jesu (Lk 24, 1–12. 13–35. 36–53).

Der Anfang beim Grab: Sucht nicht den Lebenden bei den Toten! (Lk 24, 1–12)

Die Menschen, von denen die erste Erzählung handelt, sind mit ihrer Weisheit am Ende. Es sind einige Frauen, die es nicht fassen können, daß mit dem schnellen und grausamen Tod Jesu alles zu Ende sein soll. Sie haben